

## Die Erdbeere.

### I.

Erdbeeren sammelnd streiften  
Kindlein im Wald umher,  
Kommt Christ, der Herr, gegangen,  
Erschöpft, ermattet sehr.

Er sieht die Beerlein schimmern,  
Tritt d'rum den Kindlein nah,  
Möcht' auch gern welche haben:  
„Kindlein, was habt ihr da?“

„Wir haben nichts,“ so sprechen  
Sie spottend obendrein,  
Drauf er, von Licht umglänzt:  
„So soll es auch nichts sein.“

Und wieder weiter waltet  
Er todesmüd und matt —  
Die Beeren aber machen  
Fortan nicht Hungernde satt.

K. pöls.

### II.

Ein Mägdlein an des Felsen Rand  
Ein nacktes Erdbeersträuchlein fand,  
Von Sturm und Regengüssen  
Berzaußt und losgerissen.  
Da sprach das Mägdlein leise:  
„Du arme, nackte Waise,  
Komm mit mir in das Gärtchen mein,  
Du sollst mir wie mein Kindlein sein!“

Drauf macht' es wohl die Würzlein los  
Und trug das Pflänzchen in dem Schoß.  
Und spähte still und wonnig  
Ein Plätzchen, kühl und sonnig,  
Und wühlte in der Erde  
Mit emsiger Geberde  
Und pflanzte nun das Pflänzchen drein  
Und sprach: „Das soll dein Bettchen sein.“

Und als die Frühlingszeit erschien,  
Begann das Pflänzchen schön zu blühen,  
Wie sieben weiße Sterne;  
Das sah das Mägdlein gerne.  
Die wurden sieben Beeren,  
Als ob's Rubinen wären.  
Gelt, sprach's: „Es will nun dankbar sein,  
Und meint, ich sei sein Mütterlein.“

Krummacher.

## 19. Die Schlüsselblume.

Nach ihrem botanischen Namen *Primula* trägt die Schlüsselblume auch die Bezeichnung Primel, das heißt so viel als kleiner Erstling, nämlich des Frühlings. Ihren deutschen Namen hat sie wohl von der Ähnlichkeit der Blüte mit einem Schlüssel der alten Zeit. Zieht man die gelbe Blumenkrone heraus, so bleibt die Kelchröhre wie ein zierliches Schloß mit dem Schlüsseloch nach altdeutscher Art zurück. Die spitz zulaufende Krone selber gleicht einem im Inneren hohlen Schlüssel, in welchen der Stift des Schlosses geschoben werden mußte.

Eine andere Erklärung des Namens unserer Blume weiß die Legende zu geben, sie erzählt: Als einst vor der hohen Himmelsthür der Pförtner Petrus vernahm, daß man sich Nachschlüssel gemacht, um Hinterpförtchen an dem Himmelstorne damit zu erschließen, entfiel vor Schreck das ganze Schlüsselbünd der heiligen Hand und sank von Stern zu Stern bis tief herab auf unsere Erde. Schnell sandte er demselben einen Engel nach, daß er es aufhebe und ihm zurückbringe. Doch ehe dieser den Befehl auszuführen vermochte, hatten die goldenen Schlüssel bereits den Erdboden erreicht und sich demselben eingebettet, und aus ihnen empor war eine goldene Blume erwachsen, welche der Erde bereits den Frühlingshimmel erschlossen. Zwar nahm der Engel die Schlüssel wieder mit sich fort, doch ein zarter Abdruck blieb uns zurück, und in jedem Jahre sprießen die Schlüsselblumen von neuem empor und erschließen uns den Blumenhimmel des Frühlings.

Ich bin der Schlüssel zur Tempelpracht,  
Die Blumen öffn' ich in warmer Nacht,  
Erschließe die Herzen zu Jubel und Wonne  
Im goldenen Strahle der Frühlingssonne.

Agnes Franz.

Himmelschlüssel ist genannt ein goldenes,  
Feingebildetes Blümchen auf der Wiese,  
Weil den Himmel auf Erden sieht die Unschuld  
Aufgeschlossen im Frühling unter Blumen.

Fr. Hädert.

Schon im grauen Altertume stand die Blume als Heilspflanze in ganz besonderem Ansehen. Sie war „die Heilspflanze des Olymps.“ Wie das Mittelalter den Stein der Weisen suchte, um Gold zu machen und sich mit dem Wahne trug, daß es einen Urstoff aller Materie geben müsse, der die Macht hätte, alles in seine einzelnen Teile aufzulösen und dies allgemeine Auflösungsmittel Menstruum universale nannte, das auch die Kraft haben müsse, allen Krankheitsstoff aus dem Körper zu entfernen und das Leben zu erneuern: so war auch das Altertum in dem Wahne befangen, daß irgend eine Pflanze mit diesen Kräften ausgestattet sei. Dodecatheon, Zwölfgötterblume, nannten die Griechen die mit solchen Wundergaben bedachte Pflanze. Neben einigen anderen Blumen ist auch *Primula veris* zu den Pflanzen gerechnet, die von den Alten für diese Zwölfgötterblume gehalten wurden.

Auch bei den alten Galliern stand die Primel in hoher Achtung; aus ihr wurde ein Wundertrank gebraut, der Vinderung in vielen Leiden bringen sollte. Zu diesem Zwecke durfte sie aber nur von dem Priester, dem Druiden, gepflückt werden, der sich auf entblößten Füßen, nüchtern und unter Gebet und allerlei Beschwörungsformeln in den Wald begab. Um die volle Heilkraft der Pflanze zu gewinnen, durfte die zu pflückende nicht angesehen werden, deshalb mußte die Hand beim Brechen links unter den Kleidern durchgesteckt, und die Pflanzen mußten sofort in dem Gewande verborgen werden.

In der deutschen Volkslage wird der Schlüsselblume eine ähnliche Rolle wie der Springwurzeln angewiesen. Manchmal erschien nämlich denen, welche Schlüsselblumen suchten, eine hehre Frauengestalt, die Schlüsseljungfrau (denn ein goldener Schlüssel pflegte sich in ihrer Krone zu befinden), und verließ den Blumen, die in ihrer Gegenwart gepflückt wurden, die Macht, geheime Schätze zu erschließen. In der späteren christlichen Zeit ist diese Fabel der Schlüsseljungfrau auf die Jungfrau Maria übertragen. Aus mancher Sage klingt dieser alte, heidnische Glaube zu uns herüber. So wird von einem Schäfer erzählt, der von einer Jungfrau auf einen Platz mit Schlüsselblumen geführt wurde. Er schloß mit einer solchen eine Thür auf, hinter welcher Risten mit Schafzähnen standen, von denen er ohne bestimmte Absicht einige Hände voll einsteckte. Ohne sich weiter um die Schlüsselblume zu bekümmern, ging er von dannen. Die Schafzähne wurden in der Nacht zu eitel Gold; leider aber hatte er die Schlüsselblume vergessen, um mit ihrer Hilfe die Thür wiederholt zu finden und aufzuschließen.

Von der Tibianshöhle im Seltethale wird eine ähnliche Sage erzählt.

### *Primula veris.*

#### I.

Liebliche Blume,  
*Primula veris*!  
Holde, dich nenn' ich  
Blume des Glaubens.

Gläubig dem ersten  
Winke des Himmels  
Eilst du entgegen,  
Öffnest die Brust ihm.

Frühling ist kommen.  
Mögen ihn Frösche,  
Erlebende Rebel  
Wieder verhallen;

Blume, du glaubst es,  
Daß der ersehnte  
Göttliche Frühling  
Endlich gekommen,

Öffnest die Brust ihm;  
Aber es bringen  
Lauernde Frösche  
Tödtlich ins Herz dir.

Mag es verwelken!  
Ging doch der Blume  
Gläubige Seele  
Nimmer verloren!

Nikolaus Lenau.

## II.

Willkommen mir,  
Goldblümchen, hier,  
Die auf den Wiesen  
Zuerst uns grüßen!  
Aufs neue seh  
Nach Frost und Schnee  
In neuer Blüte  
Ich Gottes Güte.

Der gute Gott!  
Er schickt nach Not  
Und kurzen Leiden  
Uns wieder Freuden.

Wie schmücket euch  
Der Tau so reich!  
Wie hell ihr stimmert  
Und glänzt und schimmert;

So mild bedenkt  
Euch Gott — so trinkt  
Er Laub und Rose,  
Und Eich' und Moose!  
Fest baue ich,  
Mein Gott, auf dich;  
Du sorgst nicht minder  
Für deine Kinder.

Chr. von Schmid.

## 20. Die Anemonen.

Zu den Anemonen gehören besonders drei unserer schönsten Frühlingsblumen: das Buschwindröschen, die Leberblume und die Küchenschelle.

Das erste Blümchen von ihnen, das Buschwindröschen, hat seinen Namen von der schönen Blüte, die in Gestalt und Farbe der wilden Rose ähnelt. Infolge des dünnen Blütenstieles schwankt dieselbe bei dem leisesten Windhauche hin und her. Der botanische Name Anemone bedeutet so viel wie „Winbling“. Nach einigen ließen sich die Alten bei der Wahl desselben von der irrigen Ansicht leiten, die Blüte öffne sich nur beim Wehen des Windes. Andere vermuten dagegen, die Pflanze habe ihren Namen von der Blütezeit, welche in die Zeit der Frühlingsstürme fällt, erhalten. Im Unterrheinthal und in Tyrol führt die Pflanze den Namen „Osterblume“, weil sie zur Osterzeit blüht und zu den Erstlingen der Blumen gehört, die vom Winterschlaf wieder auferstehen.

Noch früher als das Buschwindröschen begrüßt uns das Leberblümchen mit seinen schönen blauen Blüten. Gar treffend hat man die Blümchen in manchen Gegenden mit den Namen „Himmelströpfchen“ bezeichnet. Bei dem massenhaften Auftreten dieser Blume sieht es in der That aus, als ob der im ersten Frühlinge so düstere Waldboden das freundliche Blau des Himmels wieder spiegelt. Zu dem eigentümlichen Namen „Leberblume“ hat die leberähnliche Gestalt der Blätter Anlaß gegeben. Man ließ sich von der Gestalt der Blätter zu der Ansicht führen, die Pflanze als ein Heilmittel bei Leberkrankheiten anzuwenden.

Die dritte Anemone ist die „Küchenschelle“; sie hat ihren Namen von der Form der Blüte. Derselbe heißt eigentlich Kuchschelle, weil die dunkelblauen Blüten den Schellen der Küche gleichen. Die Diminutivform des Namens „Küchenschelle“, welche in der Gegenwart meist zur Bezeichnung der Pflanze dient, wird fehlerhafter Weise Kuchenschelle ausgesprochen. Hierdurch wird die Deutung desselben nicht unwesentlich erschwert, denn mit der Küche hat der Name gar nichts zu schaffen.